

DIE GRIECHISCHEN BRIEFE DES BRUTUS

Seit Bentley die Briefe des Phalaris ein für allemal kritisch vernichtet hat, liegt ein Fluch auf der griechischen Briefliteratur. Sie gilt im allgemeinen, wenn man von ein paar Ausnahmen aus späterer Zeit absieht, für unecht, und zwar in weit grösserem Umfange als Bentley angenommen hatte. Besonders vertreten wurde diese Ansicht in der Schule Gottfried Hermanns, zuweilen mit Gründen, welche das Gegenteil von logisch sind¹. Ueber manche dieser Briefe wogt jetzt bekanntlich der Streit hin und her, andere gelten nach dem allgemeinen Urtheil der Gelehrten für unecht, ohne dass man es für nötig hielte, Gründe dafür anzuführen, vielmehr wird diese Unechtheit heute als selbstverständlich vorausgesetzt. Dazu gehören die griechischen Briefe des Brutus. Es ist aber eine eigentümliche Sache mit der Uebereinstimmung der Gelehrten. Wenn diese Uebereinstimmung ein Beweisgrund wäre, so wären damit der Möglichkeit wissenschaftlichen Fortschritts überhaupt sehr enge Grenzen gezogen, und mit vollem Rechte hat Quatramère de Quincy bemerkt, dass diese Uebereinstimmung nur dann einen Wert habe, wenn die betreffende Frage durch die Diskussion vollständig erschöpft sei. Dabei wird natürlich vorausgesetzt, dass eine Diskussion oder wenigstens eine eingehende Untersuchung der Frage überhaupt stattgefunden habe. Hinsichtlich der Echtheit oder Unechtheit der griechischen Brutusbrieft lässt sich das nicht behaupten. Eingehend gehandelt hat darüber meines Wissens niemand vor Joh. Friedr. Marcks in seinen *Symbola critica ad epistolographos graecos* (Bonn 1883) p. 23 ff., und zwar, ohne dass seine Gründe irgendwie von anderer Seite nachgeprüft worden wären. Denn dass, wie angenommen zu werden pflegt, bereits Erasmus unsere

¹ Ein schönes Beispiel liefert Sintenis in seiner Einleitung zu Arrians *Anabasis* I² S. 18.

Briefe für *declamatiunculae* erklärt hat¹, ist natürlich vollkommen gleichgültig, da dieser keine Gründe anführt, und ihm vielleicht, wenn er aus dem Gedächtnis schrieb, bloss die Antwortbriefe vorschwebten, die in der Tat nur *declamatiunculae* sind und sein sollten. Die Sache verdient entschieden eine neue Untersuchung, da wir es, wenn die Briefe echt sind, mit nicht ganz unwichtigen historischen Dokumenten zu tun haben. Ein günstiges Vorurteil für den Verteidiger der Echtheit darf der Umstand erwecken, dass auch der Briefwechsel des Brutus mit Cicero lange Zeit für unecht gegolten hat, dessen Echtheit, wie es scheint, heute allgemein zugestanden wird, ungeachtet ein so berühmter Mann wie Niebuhr seine 'moralische Ueberzeugung' dagegen in die Wagschale geworfen hatte.

Die äussere Beglaubigung der Echtheit reicht ziemlich hoch hinauf. Bereits Plutarch (Brutus c. 2) und Philostratos (ep. I init.) sprechen über sie, Plutarch führt sogar einige wörtlich an, dergestalt, dass, wenn wir es mit einer Fälschung zu tun haben sollten, der Fälscher zu besserer Beglaubigung seines Machwerkes die Briefe aus Plutarch übernommen haben oder Plutarch selbst durch die Fälschung getäuscht sein müsste. Dass diesem mehr Briefe, als in unserer Sammlung enthalten sind, vorgelegen haben, ist kein Grund anzunehmen. Der Brief im Leben des Brutus c. 53, den Drumann Gesch. Roms V S. 199² für untergeschoben hält, war allem Anschein nach lateinisch, und dasselbe kann von den andern Plut. c. 24 und 28 angeführten Briefen gelten. Dass eine Sammlung existiert habe, welche alle lateinischen und griechischen Briefe des Brutus zusammengefasst habe, wie Peter³ annimmt, ist höchst unwahrscheinlich. Die uns vorliegende Sammlung der griechischen Briefe des Brutus selbst braucht natürlich Plutarch nicht benutzt zu haben. Sie enthält

¹ Dass er die griechischen, nicht die lateinischen Briefe gemeint habe, ist zwar wegen des Ausdrucks *declamatiunculae* wahrscheinlich, aber nicht ganz sicher; er könnte also allenfalls auch den Briefwechsel des Brutus mit Cicero im Auge gehabt haben. Er nennt sie neben den Briefen des Phalaris, aber auch in Verbindung mit dem Briefwechsel des Seneca und Paulus. Die ältere Literatur über unsre Briefe gibt Fabricius, Biblioth. Graeca I⁴ p. 678 f. Unklar bleibt mir die Darstellung bei Christ, Griech. Literaturgesch. II 1⁵ S. 365.

² Ueber Plutarchs Zweifel an der Echtheit dieses Briefes cf. Hermann, Aechtheit des Briefwechsels zwischen Cicero und Brutus S. 42 ff.

³ Quellen Plutarchs in den Lebensbeschreibungen der Römer S. 140

bekanntlich nicht nur die Briefe des Brutus, sondern auch die von einem König Mithridates dazu verfassten Antworten. Aus der Widmung des Mithridates an seinen gleichnamigen Vetter oder Neffen geht soviel mit Sicherheit hervor, dass er behauptete, es existiere eine Sammlung der griechischen Briefe des Brutus, und diese werden wir eventuell in den Händen des Plutarch voraussetzen dürfen. Mit den von Mithridates verfassten Antwortschreiben uns zu befassen, haben wir keine Veranlassung, obwohl sie vielleicht doch als Geschichtsquellen in Betracht kommen könnten, da Mithridates angibt, er habe sie wenigstens zum Teil auf Grund der Angaben von Geschichtswerken (ἔξ ἱστοριῶν) verfasst. Marcks begnügt sich übrigens nicht damit, die Briefe des Brutus selbst für eine Fälschung zu erklären; er nimmt auch an, der einleitende Brief des Königs Mithridates an seinen Neffen sei eine Fälschung, und spricht wiederholt von einem 'Mithridates personatus'¹. Bei einem König Mithridates hätten die Römer lediglich an den König Mithridates Eupator von Pontus denken können, und dieser sei bekanntlich lange vor Brutus gestorben. Das ist natürlich eine geradezu absurde Behauptung. Wir haben aus dem 1. Jahrhundert der Kaiserzeit mehrere Könige Mithridates, die in Frage kommen könnten, zur Auswahl, und es ist sehr möglich, dass sich einer von ihnen mit solchen sophistischen Uebungen wie die Fabrikation der Antworten auf die Briefe des Brutus abgegeben hat. Warum die Römer bei dem Namen eines Königs Mithridates notwendig an den berühmtesten dieses Namens hätten denken müssen, ist wirklich nicht abzusehen. Ebenso wenig liesse sich ein Grund denken, weshalb ein Fälscher seinem Machwerk den Namen eines anderen, der mit Brutus in absolut keiner Beziehung stand, als Herausgeber vorsezen sollte. Irgendwelche Beglaubigung der Echtheit konnte er dadurch selbstverständlich nicht zu gewinnen hoffen, und er würde doch auch wahrscheinlich die Antworten auf die Briefe des Brutus als echt in die Welt gesetzt haben, statt diese selbst für eine eigene sophistische Arbeit auszugeben und sich mit ihrer Abfassung so unsägliche Mühe zu machen, wie er wirklich getan hat. Er hätte wahrhaftig nicht nötig gehabt, in diesen Antworten den Stil der von ihm selbst erfundenen Brutusbrieft nachzuahmen, und noch dazu so sklavisch nachzuahmen. Dass ein

¹ So schon Westermann in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Briefe des Brutus (Lips. 1856).

solcher Unterschied zwischen den Briefen des Brutus und den Antwortschreiben gemacht wird, spricht natürlich auch für die Echtheit der ersteren.

Der erste wirkliche Grund, den Marcks gegen die Echtheit der Briefe vorbringt, ist rein subjektiver Natur, kann also auch nur mit subjektiven Gründen bekämpft werden. Er behauptet nämlich, dass die Briefe eines Feldherrn unwürdig seien, die Briefe an die Bithyner geradezu lächerlich. Darüber haben die Alten anders geurteilt. Plutarch, der die Briefe ganz gut charakterisiert (Brutus c. 2) findet nichts dergleichen; Philostratos erklärt sie sogar für Muster des Briefstils bei einem Feldherrn, und Marcianus bei Photios cod. 167 setzt sie über die des Platon und Demosthenes¹. Mir selbst ist es unmöglich gewesen, in diesen Briefen etwas zu finden, was man einem Feldherrn, der mehr als ein blosser Haudegen ist, nicht zutrauen könnte, und speziell die Briefe an die Bithyner sind Aufforderungen, wie man sie in einem Bürgerkriege an Gemeinden von zweifelhafter Gesinnung zu erlassen pflegt. Marcks, der p. 24 diese Briefe an die Bithyner im einzelnen durchgeht, scheint denn auch zuzugeben, dass dergleichen im Kriege wohl geschrieben werden könne, findet aber die Art, wie es gesagt wird, vollkommen lächerlich. Dieses letztere kann ich nicht finden, und etwas Absurdes liegt jedenfalls nicht vor. Der ganze Einwand scheint sich gegen den Stil zu richten, ohne dass etwas speziell in dieser Hinsicht angeführt würde; es ist also auch unmöglich, ihn zu widerlegen. Man muss ausserdem nicht nur bedenken, dass Brutus hier in einer fremden Sprache schreibt, die ihm freilich vertraut war, und dass der Ton solcher Korrespondenzen, wie sie hier vorliegen, in Zeiten des Bürgerkriegs häufig genug von demjenigen stark abweicht, dessen sich dieselben Männer in ruhigeren Zeiten zu bedienen pflegen. Speziell ist der letzte Brief an die Bithyner, der das besondere Missfallen von Marcks zu erregen scheint, nicht gerade auffallend. Dass die Bithyner die verlangten Kriegsbedürfnisse nicht geschickt haben, braucht nicht gerade grosses Erstaunen zu erregen, und dass Brutus, der sich inzwischen anderweitig geholfen hat, ihnen nun eine Geldzahlung auflegt, noch weniger. Man ersieht zugleich aus dem Schreiben des Brutus, dass sie die Nichterfüllung seiner Anforderungen mit den Witterungsverhältnissen entschuldigt haben, und dass Brutus ihnen

¹ Ob die Briefe des Platon und Demosthenes echt sind, ist dabei natürlich gleichgültig; es genügt, dass sie dafür gehalten wurden.

deutlich genug zu verstehen gibt, dass er das für einen blossen Vorwand halte, — wem kann das auffallend erscheinen?

Der zweite Grund von Marcks besteht darin, dass wir aus den Briefen über die Ereignisse selbst sehr wenig erfahren, da die Briefe fast ausschliesslich Aufforderungen zur Unterwerfung seien oder militärische Anforderungen verschiedener Art stellten, während man bei Briefen, welche der Feldherr im Kriege schreibe, eine Erwähnung des jeweiligen Standes der Dinge erwarten sollte. Das spricht aber gerade für die Echtheit. Ein Fälscher, dem doch nach seiner eigenen Angabe Geschichtswerke über diese Hergänge zu Gebote standen, würde eher darauf ausgegangen sein, irgendwelche interessante historische Notizen anzubringen; wenn dagegen jemand um der Persönlichkeit des Brutus willen diese Briefe aus den Archiven der verschiedenen Gemeinden oder aus dem Briefkopierbuch des Brutus sammelte, musste er natürlich nehmen, was er vorfand. Brutus selbst aber hatte keine Veranlassung, in solchen Geschäftsbriefen diesen Asiaten irgendwelche Mitteilungen zu machen, welche sich nicht unmittelbar auf das betreffende Geschäft bezogen. An solchen Bemerkungen aber fehlt es keineswegs.

Einen weiteren Verdachtsgrund findet Marcks in gewissen Widersprüchen, welche sich in zwei Gruppen von Briefen fänden, nämlich in denen an die Koer und in denen an die Kyzikener. Zunächst muss dagegen bemerkt werden, dass solche Widersprüche an und für sich gerade ein Beweis für die Echtheit sein würden, denn ein Fälscher würde geradezu blödsinnig sein, was doch Mithridates offenbar nicht war, wenn er solche Widersprüche in so wenigen und kurzen Briefen nicht vermieden hätte, während in den Originalbriefen scheinbare Widersprüche immerhin möglich wären, die sich durch uns unbekannt dazwischenliegende Tatsachen erklärten. Aber in Wirklichkeit sind die von Marcks behaupteten Widersprüche nicht vorhanden. In dem ersten Brief an die Koer nämlich (13) wird diesen vorgehalten, wie Cassius Rhodos und Brutus Lykien unterworfen habe, und werden sie unter Hinweis darauf aufgefordert, sich Brutus freiwillig anzuschliessen. Darauf scheinen die Koer eine zusagende Antwort gegeben zu haben. Der folgende Brief (15) fordert sie dann in höflicher und halb ironischer Weise auf, auch etwas für das neue Bündnis zu tun und Schiffe zu stellen. In dem dritten Brief (29) beschwert sich dann Brutus, dass nach den Nachrichten der Gesandten, welche er zum Abschluss eines Bündnisses

nach Kos geschickt habe, die Koer eben erst (ἄρτι) mit ihren Flottenrüstungen begonnen hätten. Bei einer solchen Langsamkeit würden ihre Schiffe für den Krieg gar nicht mehr in Betracht kommen. Dieser Brief ist also eine Aufforderung zur Beschleunigung der Mobilmachung. Ueberlegen wir den ganzen Zusammenhang, so müssen wir annehmen, dass Brutus, nachdem die Koer ihm ihre Zusage gegeben und er sie zur Stellung von Schiffen aufgefordert hatte, Gesandte nach Kos zum Abschluss eines formellen Bündnisses gesandt hatte. Marcks p. 25 findet den Widerspruch nun darin, dass Brutus sich darüber verwundere, dass die Koer überhaupt Schiffe ausrüsteten, während er sie doch in dem Brief N. 15 selbst dazu aufgefordert habe. Marcks hat also einfach das ἄρτι übersehen, und der Widerspruch, von dem er redet, ist nicht im mindesten vorhanden.

Einen zweiten Widerspruch findet Marcks p. 25 in den Briefen an die Kyzikener. Diese hatten nämlich die von den Bithynern gestellten Waffen rechtzeitig auf Brutus Geheiss an ihren Bestimmungsort gebracht (Brief 35) und wurden dafür von Brutus mit Prokonnesos und den dortigen Steinbrüchen beschenkt (Brief 37). Dann aber, als Brutus von Asien nach Europa übergang, hatten sie ihrer Schwäche wegen durch eine Gesandtschaft um Auflösung des Bündnisses mit Brutus gebeten, worauf ihnen dieser dann eine ziemlich grobe und drohende Antwort gibt (Brief 39). Nun meint Marcks, es sei nicht wahrscheinlich (non probabile), dass die Kyzikener nach so kurzer Zeit, wie hier nur in Betracht kommen könne, auf Seiten des Brutus nicht mehr stehen wollten oder ihrer Schwäche wegen nicht mehr konnten, um so weniger, da er ihnen eben Prokonnesos mit den Steinbrüchen geschenkt habe; folglich seien diese Briefe unecht. Mit derartigen Wahrscheinlichkeitsgründen in solchen Dingen zu operieren ist an sich schwerlich angängig. Wo übrigens die Unwahrscheinlichkeit liegen soll, erhellt nicht recht. (Zum Transport der Waffen waren keine Anstrengungen erforderlich, welche die Stadt besonders belastet hätten. Brutus glaubte sie durch sein Geschenk dauernd an sich zu fesseln und hat dann offenbar ein formelles Bündnis mit ihr abgeschlossen. Wen kann es nun Wunder nehmen, dass die Kyzikener, die doch an der ganzen Sache kein Interesse hatten, als der Entscheidungskampf in Europa bevorstand, für diesen keine besonderen Anstrengungen machen wollten, sei es, dass ihnen der Ausgang desselben zweifelhaft erschien und sie es mit dem Sieger nicht verderben wollten,

sei es dass es mit ihren Finanzen in der Tat schlecht stand und sie deshalb, als ihnen eine Aufforderung zu kriegerischen Leistungen zuzuging, baten, von dem formellen Bündnis (συνμαχία) zurücktreten zu dürfen. Prokonnesos wollten sie natürlich behalten, und sie mochten hoffen, durch ihr offenes Vorgehen bei Brutus auch dessen Gunst nicht ganz zu verscherzen. Wo nun hier ein Widerspruch liegen soll, ist wirklich nicht einzusehen.

Das sind die Gründe, welche gegen die Echtheit der Briefe vorgebracht werden, und Marcks glaubt damit bewiesen zu haben, dass nicht nur die von ihm speziell behandelten Briefe, sondern auch alle übrigen unecht seien, da sie offenbar alle von demselben Manne verfasst seien. Sein Mithridates 'personatus' habe, wie er selbst sagt, bereits eine Sammlung von Briefen des Brutus vorgefunden, zu denen auch die von Plutarch (Brutus c. 2) angeführten gehörten; diese Sammlung sei aber von Anfang bis zu Ende gefälscht gewesen. Westermann (Comm. de epistolarum script. Graecis IV) hält dagegen die Briefe bei Plutarch für echt und meint, sie seien von dem Fälscher nur aufgenommen worden, um seinem Machwerk grössere Glaubwürdigkeit zu sichern. Darüber, wo Plutarch seine Briefe her habe, wenn nicht eine Sammlung von Briefen des Brutus existierte, macht er sich gar keine Gedanken. Wer die Briefe unbefangen durchliest, wird übrigens m. E. allerdings zu der Meinung kommen, dass die Brutusbrieft, mögen sie nun echt oder unecht sein, von demselben Verfasser herrühren.

Ganz belanglos für die Frage der Echtheit ist es, dass einige der Briefe des Brutus, gleichwie die dazu gehörigen Antworten, mit der Ueberlieferung bei Plutarch und Appian nicht übereinstimmen. Diese beiden Schriftsteller können durch die Originalbriefe des Brutus in einzelnen Punkten widerlegt werden, aber man darf, wenn nicht ganz besondere und fast unerhörte Umstände vorliegen, die Angaben eines Geschichtsschreibers nicht gegen die Akten ins Gefecht führen. Man wird vielmehr seine Angaben aus den Akten berichtigen müssen. Nebenbei sei übrigens bemerkt, dass ein Widerspruch, den Marcks p. 29 zwischen unsern Briefen und Plutarch findet, in Wirklichkeit nicht existiert. Nach Brief 35 beauftragt, wie oben erwähnt, Brutus die Kyzikener, die von den Bithynern gelieferten Waffen (τὰ ἀπὸ Βιθυνίας ὄπλα) nach dem Hellespont zu schaffen¹, während

¹ Dass Brutus, wie Marcks sagt, damals im Begriff gewesen sei, nach Asien überzusetzen, ergibt sich nicht aus den Briefen.

nach Plutarch c. 28 Brutus selbst sich nach Bithynien begeben und den dortigen Städten Kriegssteuern (tributa) auferlegt hätte. Das steht aber gar nicht bei Plutarch, der vielmehr bloss sagt, dass Brutus, als er mit seinem Heere nach Asien übergesetzt war, in Bithynien und bei Kyzikos eine Flotte zusammengebracht habe und dann die Städte besucht und mit den Dynasten verhandelt habe. Aber auch, wenn die Angaben von Maroks richtig wären, — was würde der Annahme entgegenstehen, dass Brutus die Kyzikerer beauftragt habe, die von den Bithynern gelieferten Waffen an ihren Bestimmungsort zu schaffen?

Geradezu ungereimt ist schliesslich die Ansicht von Maroks, die Briefe des Brutus seien von einem Stoiker im Interesse der Opposition gegen die Kaiserherrschaft gefälscht worden, wobei noch die Lächerlichkeit mit unterläuft, dass dieser selbe Stoiker zum Behufe seiner Fälschung einen Historiker benutzt haben soll, welcher dem Brutus feindlich gesinnt war. Es ist doch hinlänglich bekannt, dass die Achtung vor der Persönlichkeit des Brutus auch in der Kaiserzeit allgemein verbreitet war und in der Literatur ihren Ausdruck gefunden hat, welcher Parteistellung die betreffenden Schriftsteller auch angehörten. Sogar der loyalste aller Untertanen, Velleius Paterculus, der ihn natürlich als ein Haupt der Verschwörung gegen Caesar heftig tadelt, kann doch nicht umhin, ihm hohes Lob zu spenden, und selbst bei einem so kriechenden Schmeichler des Despotismus, wie Martial ist, tritt überall der Respekt vor ihm zutage. Wie übrigens diese Briefe irgendeiner politischen Tendenz sollen haben dienen können, ist beim besten Willen nicht abzusehen. Zu einer Fälschung müssten jedenfalls ganz andere Motive veranlasst haben. Der von den lateinischen Briefen des Brutus so abweichende Stil der griechischen spricht natürlich auch eher für die Echtheit als für das Gegenteil.

Etwas weiteres, als hier besprochen worden ist, ist meines Wissens gegen die Echtheit der griechischen Briefe des Brutus nie vorgebracht worden. Es müssten jedenfalls viel schwerer wiegende Gründe angeführt werden, wenn wir uns entschliessen sollten, an eine Fälschung zu glauben. Die positive Echtheit eines Schriftstückes zu beweisen, ist, wie jedermann weiss, wenigstens wenn das Original nicht vorliegt, ungeheuer schwer und, wenn man streng logisch verfahren will, sogar unmöglich.

So wenig positive Tatsachen auch in diesen Briefen erwähnt werden, so gestatten sie doch, ein etwas reicher ausge-

führtes Bild der Vorgänge in Kleinasien zu entwerfen, als nach den Angaben der Historiker möglich ist. Ich bin dazu nicht mehr imstande. Auf alle Fälle wird man einer bestimmten Chronologie entbehren müssen, und auch die relative Chronologie, d. h. die Reihenfolge, in der die Briefe geordnet sind, steht nicht unbedingt fest, vielmehr kann dabei hier und da ein Irrtum untergelaufen sein. An und für sich wäre es wegen der Verschiedenheit der Kalender nicht auffallend, wenn viele griechische Briefe überhaupt nicht datiert wurden. Es waren nicht nur, wie im Mittelalter, die Jahresanfänge vielfach verschieden, sondern auch die Benennungen und die innere Einrichtung des Jahres, und dieselben Monatsnamen bezeichneten häufig ganz verschiedene Jahreszeiten. In Fällen wie dem vorliegenden mochte es vollkommen genügen, wenn der eine Korrespondent ein Ausgangsjournal nach dem Julianischen Kalender hielt, und der Empfänger einen Präsentier-Vermerk nach seinem eigenen Kalender auf das Schriftstück setzte.

Schon van Gelder, Geschichte der alten Rhodier II S. 172, welcher im übrigen der landläufigen Ansicht über die Briefe folgt, hat mit richtigem Takte, indem er einen unbekanntem Historiker als Quelle für den Verfasser annahm, die Erzählung, dass der rhodische Nauarch Damasippos mit zwei Kataphrakten nach Patara geflohen sei (Brief 17, 18), verworfen. Appian nennt allerdings B. C. IV 66 den rhodischen Nauarchen Mnaseas. Aber einesteils wäre es bekanntlich nichts weniger als unerhört, wenn sich Appian einer Ungenauigkeit schuldig gemacht hätte, dann aber braucht Brutus mit dem Ausdruck ναύαρχος keineswegs den hohen rhodischen Beamten gemeint zu haben. Van Gelder übersetzt ναύαρχος an unserer Stelle mit Schiffskapitän, und ungefähr wird er damit recht haben. Die Schriftsteller bezeichnen die rhodischen Seeoffiziere gelegentlich mit ganz untechnischen Ausdrücken, und es gibt ja für die Befehlshaber einzelner Schiffe und einzelner Abteilungen der rhodischen Flotte eine Menge verschiedener Namen, deren spezielle Bedeutung nicht durchweg feststeht¹. Für einen Römer war es, wenn er den Titel des Betreffenden nicht ganz genau kannte, am nächstliegenden, sich eines allgemeinen Ausdrucks zu bedienen. Dafür, dass es sich hier nicht um den Oberbefehlshaber der Flotte handelt, könnte man allenfalls auch noch anführen, dass es nicht

¹ Vgl. Van Gelder, aaO. II S. 249 ff.

gerade wahrscheinlich sei, dass dieser mit zwei Kataphrakten statt mit einer Triere das Weite gesucht habe.

Einen Punkt, nämlich das Schicksal von Xanthos, möchte ich aber doch noch kurz besprechen. Die Brutusbriefe über das Schicksal der Xanthier stehen allerdings mit den Berichten des Plutarch c. 30 und des Appian B. C. IV 80 in Widerspruch. Brutus führt (Brief 25 an die Lykier) das Schicksal der Xanthier, welche seine εὐεργεσία verschmäht hätten, als abschreckendes Beispiel an, wobei unter der εὐεργεσία natürlich das Verhalten zu verstehen ist, welches er den Xanthiern gegenüber bewiesen haben würde, wenn sie sich ihm angeschlossen hätten. In demselben Briefe (und ebenso im 27.) wird denjenigen, welche flüchtige Xanthier aufnehmen, dieselbe Strafe angedroht, wie den Xanthiern selbst. Im 11. Brief sagt Brutus weiter: Ξανθίουσ ἀποστάντας ἡμῶν χειρωσάμενοι ἠβηδὸν ἀπεσφάζαμεν, τὴν δὲ πόλιν αὐτῶν κατεπήσαμεν, und im 43. Brief sagt er ausdrücklich, er habe die Bitte der Ξάνθιοι ἀλόντες um Gnade abgewiesen. Das widerstreitet allerdings den Angaben des Plutarch c. 30 und des Appian B. C. IV 77 ff.; allein es wird trotzdem wahr sein, und man wird den Vorgang als mit der sonstigen Milde des Brutus unvereinbar später verschleiert haben, wozu ja das frühere Verhalten der Xanthier zur Zeit des Kyros eine gute Handhabe bot¹. Es scheint etwas ähnliches vorzuliegen wie bei den Angaben des Josephus über die Zerstörung des Tempels von Jerusalem. Die Vorgänge beim Untergange der Stadt und ihrer Einwohner sind wohl nach einem Schema der Rhetorschule frei erfunden, und was von dem persönlichen Verhalten des Brutus erzählt wird, darf schwerlich auf grössere Glaubwürdigkeit Anspruch machen. Was sonst von der Belagerung bei Appian zu lesen steht, kann immerhin richtig sein; dass Plutarch diese Einzelheiten fortlässt, entspricht seiner Gewohnheit und seiner Ansicht von den Aufgaben einer Biographie. Der unbekannte Historiker, dessen sich Mithridates bedient, kannte vielleicht noch die Wahrheit, und wenn wir aus den Briefen 12 und 44 schliessen dürfen, hat er das Verhalten des Brutus gemissbilligt.

Das Schicksal der Patarer wird bei Appian B. C. IV 81

¹ Appians Angabe, B. C. IV 80, von der Zerstörung der Stadt durch Alexander, scheint auf einer Verwechslung mit der Zerstörung von Isaura durch Perdikkas und Eumenes zu beruhen.

und bei Cassius Dio XLVII, 34 in einer Weise erzählt, die von der Darstellung in den Briefen (11, 25, 27) abweicht, während die Darstellung bei Plutarch c. 32 mit diesen allenfalls in Uebereinstimmung zu bringen ist. Man wird auch hier den Angaben der Briefe folgen müssen. Cassius Dio gibt vermutlich einen Bericht, der, wie öfters, z. B. in der Geschichte Caesars, auf seiner eigenen Kombination beruht, während Appian oder seine Quelle die Geschichte von dem treulosen Sklaven, der seinen Herrn denunzierte und dafür von Brutus gehängt wurde, anbringen wollte, die vermutlich als eine 'Novelle' ohne bestimmte Lokalisierung umherirrte und sehr gut nach Rhodos passen würde. Das Verhalten des Brutus würde sehr gut darauf berechnet gewesen sein, Rhodos auf die Seite der Republikaner zu ziehen.

Allenfalls könnte noch die Frage aufgeworfen werden, warum Plutarch, der doch die Briefe zitiert, nicht auf Grund derselben die ihm vorliegende historische Darstellung berichtete, und ob nicht deswegen die Sammlung, welche Plutarch vorlag, von der unsrigen verschieden gewesen sein müsse. Darauf könnte einmal erwidert werden, dass es nicht feststeht, dass Plutarch die Briefe selbst eingesehen und das, was er darüber sagt, nicht aus einer seiner sonstigen Quellen entnommen hat. Allein ich muss gestehen, dass ich im allgemeinen geneigt bin, bei Plutarch mehr selbständige Quellenbenutzung vorauszusetzen, als gewöhnlich geschieht, und ihm auch zutraue, dass er diese Briefe, sei es auch nur aus literarischem Interesse, gelesen hat. Es lässt sich indessen nicht behaupten, dass Plutarch überhaupt sehr viel Neigung und Talent zu einer solchen keineswegs einfachen kritischen Arbeit besessen habe, und es würde seiner Art eher entsprechen, wenn er es vorgezogen hätte, einem Berichte zu folgen, welcher zu dem Bilde, das er sich von Brutus' Charakter gemacht hatte, besser passte und ausserdem interessanter zu lesen war.

Jena.

Franz Rühl.
